

Wortwiese bringt uns Wohlfühlbarkeit

Grillparzerische Höhe hinanreicht — mir schwebt hier die berühmte Szene des dritten Aufzuges in „König Ottokars Glück und Ende“ vor, wo der Dichter durch den Mund Ottokars von Horned sein Vaterland Oesterreich und den Oesterreicher so unübertrefflich zu schildern weiß, nur daß dem epischen Stile Grillparzers hier der Ihrische Stil der Ode gegenübersteht:

Schön bist du, munt'res Alpenkind,
Mit Reiz hat dich Natur umwoben
Und deine klaren Tiefen sind
Noch rein von finst'rer Stürme Loben,
Du herrlich Alpenkind!
Jungfräufig über Stock und Stein
Eilst du mit raschen Mädchenschritten
Und bist wie Alpenluft so rein,
Wie Jauchzen klingt die Stimme dein
Von fernen Alpenhütten,
Du herrlich Alpenkind!

Gern blick' ich in die munt'ren Wellen,
Wenn grünblau sie vorüberchnellen:
Des Alpengrases dunkles Grün,
Der blauen Höhen klares Glühn
Sind hold in dir versunken.
An heit'rer Höhen Himmelsblau,
An grüner Bergeshänge Tau
Hast Schönheit du getrunken,
Du herrlich Alpenkind!

Diese wunderbare, von echter Poesie durchwehte Naturschilderung klingt aus in eine düstre Prophezeiung, worin der dichterische Seher den Ueberfall der treulosen Italiener und den gegenwärtigen mörderischen Kampf an der Soča (Isonzo) schon vor 36 Jahren vorausgesagt hat. — Auch der Jahrhunderte alte Kampf um das „mare nostrum“ hat dichterischen Ausdruck gefunden: die „Ballade von den Chioggioten“, den Bewohnern der Insel Chioggia bei Venedig, schildert die erbitterten Kämpfe zwischen diesen Fremden und der heimischen Bevölkerung des geschädigten österreichischen Küstengebietes.

Von den übrigen Gedichten und Volksliedern, die vorwiegend Ihrischen Inhaltes sind, seien noch einige hervorgehoben. Der Verfasser hat sie nach folgenden Gesichtspunkten angeordnet: Nachricht vom Kriegsausbruch, Abmarsch und Abschied, Gebet der Dahergebliebenen, Schlachtenbilder, Schicksalsschläge des Krieges, Auszeichnung, Rückkehr und Wiedersehen. Da ist vor allem das Lied „Vor dem Abmarsch“ von Simon Jenko zu nennen, welche, schwermütige Verse, bei deren Lektüre mir unwillkürlich die Melodie des russischen Volksliedes vom roten Sarafan in den Sinn kommt:

Trauer will mein Herz bezwingen,
Lassen muß ich Heim und Glück,
Muß in weite Fernen dringen,
Nimmermehr komm' ich zurück.

Teure Eltern, wenn ich heute
Scheide, denkt in Liebe mein,
Ach, mein Herz wird in der Weite
Stets mit euch vereinigt sein.

Sterne, die ihr mir im Dunkeln
Gabt zur Liebsten das Geleit,
Euer trautes, stilles Funkeln
Leuchte mir im heißen Streit.

Heimat, teure Heimatserde,
Sei gegrüßt zum letztenmal!
Weiß Gott, wo ich ruhen werde
In dem weiten, weiten All.

Welch schöne Sprache, welche Musik in den Versen! Welche Einheit in der Stimmung, wie echt slavisch der ganze Charakter! — Von demselben Dichter stammt das Lied „Boran!“, das in der Vertonung von Davorin Jenko zur slovenischen Nationalhymne geworden ist. (Es ist schade, daß der Verfasser die Melodie nicht aufgenommen hat!) — Das Gedicht „Des Mädchens Gebet“ von Simon Gregorčič gemahnt in seiner edlen Einfachheit und rührenden Kindlichkeit an das Gebet Gretchen in Goethes Faust: „Ach weige, du Schmerzreiche, ...“ — Das feurige Lied „Im Schlachtenbrand fürs Vaterland“ von demselben Dichter, das wehmütige „Der Rossmarin“ von Rudolf Maister und das echt volkstümliche Volkslied „Das Regiment“ mit seiner frischen Natürlichkeit und unmittelbaren Sangbarkeit seien noch besonders hervorgehoben. Die Sammlung zeigt die großen, edlen, liebenswürdigen Seiten des slovenischen Volkes.

Es ist bemerkenswert, daß der Verfasser in einer literarischen Anmerkung die Quelle angibt, in der die Sangesweisen der mitgeteilten Volkslieder zu finden sind. (Es ist die Sammlung von Marolt „Slovenske vojaske narodne pesmi“, Laibach 1916.) Beim Volkslied sind Wort und Weise untrennbar, Volkslieder sind zum Singen und nicht zum Lesen da und wer uns die Melodie von heute noch gesungenen Volksliedern vorenthielte, gäbe uns nicht das Ganze.

Die Beurteilung der Uebersetzungstechnik des Verfassers liegt außer dem Bereiche des Kritikers, dem die Originale nicht zur Verfügung stehen. Daß die Arbeit nicht leicht war, erkennt ein halbwegs geübter Blick sofort. Das sprachliche Gewand dieser Nachdichtungen, Versbau, Reim und strophische Formen sowie die Kunst, mit der der ursprüngliche Charakter jedes einzelnen Gedichtes auch in der Verdeutschung festgehalten erscheint,

läßt auf eine nicht gewöhnliche Begabung sowie auch eine peinliche, liebevolle Sorgfalt in der Ausführung schließen. Dazu wünschen wir dem Verfasser von ganzem Herzen Glück.

Prof. F. B. Joch.